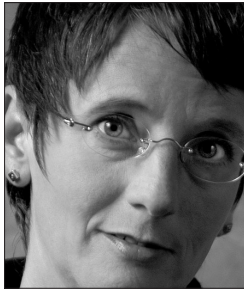


Birgit Schlieper • Herzenssucht



Foto: © Hans H. Schneider



DIE AUTORIN

Birgit Schlieper, geboren 1968 in Iserlohn, hat Amerikanistik, Romanistik und Anglistik studiert, ihr Studium aber abgebrochen, als ihr ein Zeitungsvolontariat angeboten wurde. Seitdem schreibt sie unaufhörlich: Einkaufszettel und Post-its, Reportagen, Tagebuch und Gedichte, für Nachrichtenagenturen, die Süddeutsche Zeitung, in Lehrbüchern für den Deutschunterricht – und Bücher. Ihre Hobbys sind Skifahren (wegen des Sauerstoff- und Geschwindigkeitsschubs), Aerobic (wegen der drohenden Orangenhaut), Badminton (wegen der Sauna danach) und Wegwerfen (weil es so befreit). Sie lebt mit ihrer Familie in Dortmund.

Von Birgit Schlieper sind bei cbt erschienen:

Polnisch für Anfänger (30291)

Immer tiefer (30368)

Birgit Schlieper

Herzenssucht



cbt – C. Bertelsmann Taschenbuch
Der Taschenbuchverlag für Jugendliche
Verlagsgruppe Random House

Unterrichtsmaterialien zu diesem Buch sind
erhältlich unter www.randomhouse.de



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte
Papier *Munken Print* liefert
Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Originalausgabe April 2008

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreib-
reform

© 2008 cbt/cbj Verlag, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Uwe-Michael Gutzschhahn

Vermittelt durch die Literatur- und Medien-
agentur Ulrich Pöppel, München

Umschlagfoto: stockphoto (Herz),

Corbis (Gabel)

Umschlagkonzeption: init.büro für gestaltung,
Bielefeld

SE · Herstellung: CZ

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH,
Pöbneck

ISBN 978-3-570-30446-4

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Ich muss mich zwingen, woanders hinzugucken. Starr aus dem Fenster. Inspizier meine Fingernägel. Aber immer wieder geht mein Blick zu diesen dicken Dellen. Unter der weißen Hose liegt eine Kraterlandschaft. Die Frau vor mir hat Beine, die aussehen wie der Mars. Ich muss immer wieder hingucken. Wie bei einem Autounfall. Man fährt dran vorbei und glotzt, obwohl man das eigentlich nicht will.

»Wichtig ist, dass du jetzt erst mal wieder zu Kräften kommst«, sagt der Mund oberhalb der engen weißen Hose.

»Nele, es ist wichtig, dass du isst«, betont der Mund.

Ich hau meine Schneidezähne in meine Unterlippe, um nicht zu lachen. Die gute Frau sitzt hier mit ihrer ausgeprägten Orangenhaut und sagt, dass ich essen soll? Wer die sieht, weiß doch genau, warum Diäten erfunden wurden.

Ich nicke nur.

Mittlerweile hat die Marslandschaft genug Blut aus meinem Arm gezapft und klebt mir ein Pflaster in die Armbeuge. Als sie sich vorbeugt, seh ich überdimensionale Brüste. Die beiden bilden einen riesigen Arsch.

»Stillen Sie gerade?«, frage ich kalt.

»Nein. Warum?«

»Ach, nur so«, sag ich grinsend.

Die Ärztin – oder was immer sie ist – kapiert und steht sehr gerade auf.

»Bis später, Nele. Ich komme nachher noch mal vorbei.«

Als sie an der Tür ist, zieht sie wirklich mit Daumen und Zeigefinger den Slip wieder in seine ursprüngliche Position. Iiih.

»Das ist kein Zeichen von schlechter Kinderstube. Nur von schlechter Unterwäsche.« Den Satz habe ich mal in irgendeiner Werbung gelesen. Totaler Schwachsinn. Das ist ein Zeichen von Arsch-frisst-Hose. Von Fettleibigkeit. Wenn es Körperfalten gibt, in denen ganze Kleidungsstücke verschwinden können, läuft doch wohl irgendwas falsch.

Heute im Sportunterricht ist auch irgendwas falsch gelaufen. Plötzlich wurde es schwarz um mich rum. Meine Beine waren aus Wackelpeter und der Vorhang ging runter. Ich auch. »Soll sie doch sagen, wenn sie keinen Bock auf Basketball hat«, hörte ich noch, eh nach dem Bild auch der Ton abgedreht wurde. Im Krankenwagen wurde ich wach, weil die Sirene so tierisch laut war. Ich dachte noch, dass die meisten Verletzten wahrscheinlich erst durch den wahnsinnigen Lärm einen Hau wegbekommen, dann war ich selbst wieder weg.

Seit zwei Stunden lieg ich jetzt in diesem Zimmer und eigentlich könnt ich auch wieder nach Hause gehen. Es geht mir super. Aber die machen hier aus einem

kleinen Kreislaufkollaps einen mittelschweren Krankenfall. Schon dreimal war irgendein Zivi hier, um meinen Blutdruck zu messen.

Als die Tür sich öffnet, weiß ich sofort: Das ist nicht der Zivi. Das ist eine Erscheinung. So betritt nur meine Mutter einen Raum. Die ist immer so dynamisch, dass man echt aufpassen muss, nicht in ihren Sog zu geraten. Sie schafft es, gleichzeitig ihr Cape abzustreifen, ihre Tasche zu platzieren und sich auf dem Stuhl neben meinem Bett zu postieren. Sie greift nach meinen Händen und ihre Armreifen zertrümmern fast mein Handgelenk. Ich muss grinsen. Wär ja nicht schlimm. Bin ja schon im Krankenhaus. Da können die das ja gleich eingipsen.

»Ma, reg dich nicht auf. Ich hatte einen kleinen Durchhänger und ruh mich hier gerade ein bisschen aus.«

Ich tätschle ihre Hand und reib mein Gelenk.

Sie will natürlich wissen, was genau passiert ist und warum und ob mir schon mal mulmig war, ob mir was wehtut, was der Arzt gesagt hat und warum ich so blass bin.

»In weißer Bettwäsche ist jeder blass«, beruhige ich sie. Sie drückt aber schon mit Elan den Ich-will-sofort-eine-Krankenschwester-Knopf. So sieben- bis neunmal. Als atemlos der Zivi ins Zimmer stürzt, teilt sie ihm mit, sie wolle sofort den behandelnden Arzt sprechen. Köstlich. So ist meine Mutter. Die geht nicht auf leisen Sohlen zum Schwesternzimmer, wo sie hüstelnd die Krankenpflegerinnen beim Tratsch stört

und untertänigst nach dem Arzt fragt. Meine Mutter bestellt den Arzt zu sich. Ich finde sie echt oft peinlich. Aber hier bin ich Zuschauer. Ich bin gespannt, was passiert. Wie fast immer passiert genau das, was meine Ma will. Der Arzt kommt und bittet sie zu einem Gespräch raus.

Super. Was soll denn der Scheiß? Hier geht es doch schließlich um mich. Die behandeln mich, als wär ich fünf. Nicht 15.

Mit Schwung spring ich aus dem Bett, muss mich kurz festhalten und sammeln und durchwühl dann die Tasche meiner Mutter. Mein Kulturbeutel, ein Handtuch, ein Buch und zwei Schlafanzüge. Was soll das? Ich halt die beiden Schlafanzüge noch in der Hand, als meine Mutter mit dem Doc im Gefolge wieder reinkommt.

»Was soll ich denn bitte mit zwei? Konntest du dich nicht entscheiden, oder was?« Ich setz mich wieder aufs Bett. Irgendwie ist mir nicht gut. Der Arzt setzt sich neben mich. So was kenn ich. Aus amerikanischen Arztserien. Und da ist das nie ein gutes Zeichen. Gleich nimmt er bestimmt meine Hand und sagt irgendwas Schicksalsträchtiges.

Ich nehm seine Hand und sag: »Sie sitzen auf *meinem* Bett.«

Wie eine Diva leg ich mich unter die Decke, streich sie glatt und frag meine Ma.

»Also los. Hab ich nun Aids oder Krätze oder Krebs?«

Sie lächelt. »Du guckst echt zu viele Arztserien.«

Der Doc schaltet sich ein. »Nele, wir wollen dich einfach ein paar Tage hier behalten und durchchecken. Nichts Schlimmes. Nichts Schmerzhaftes.«

»Ich schreib aber morgen 'ne Mathearbeit.«

»Dann sei doch froh«, sagt er und lacht.

»Sie verstehen mich nicht ganz. Ich bin gut vorbereitet. Ich will diese Arbeit schreiben. Sonst hab ich ja total umsonst gelernt.«

Meine Worte verpuffen. Die beiden tun so, als hätt ich gepupst, und übergehen das einfach. Wechselweise reden sie mit mir. Ich solle mir keine Sorgen machen, blabla. Aber ich sei wohl ein bisschen ausgebrannt, blabla. Ich müsse mich jetzt ein bisschen aufpäppeln lassen, bla blubb. Und dann äffen sie noch ein bisschen die Frau vom Mars nach. Wie wichtig es sei, dass ich gut esse. Ein Motor könne ohne Benzin nun mal nicht laufen. Meine Mutter kommt richtig auf Touren. Das ist echt praktisch an ihr. Die kann sich an ihren eigenen Sätzen so aufgeilen und berauschen, dass man sich an ihren Selbstgesprächen gar nicht beteiligen muss.

Ich unterbrech sie.

»Was ist eigentlich mit meiner Schultasche? Da waren schließlich mein Geld, mein Handy und mein MP3-Player drin.«

»Hat Mia alles mitgenommen. Die will nachher noch vorbeikommen.«

Endlich mal gute Nachrichten.

Der Arzt und meine Mutter sind thematisch inzwischen bei der Gesundheitsreform. Die nerven.

»Ich würd mich gern ein bisschen ausruhen«, werf ich dazwischen. Ich hätt es gern leise und leidend gesagt, aber das wär bestimmt untergegangen.

»Nele, Süße. Entschuldige.« Sie dreht eine Haarsträhne von mir um ihren Finger.

»Mama, ich will keine Locken. Ich will meine Ruhe«, sag ich lachend.

»Alles klar. Schlaf dich fit. Viel Spaß mit Mia nachher, macht den Zivi nicht an und ich komme dann morgen früh wieder, okay?«

Mit ihr verschwindet nicht nur der Arzt, auch alle Töne gehen mit. Ich lieg in einem Akustikvakuum und starr die unterschiedlichen Weißtöne an. Die Wände sind richtig strahlend weiß. Die Decke eher vergilbt weiß. Die Bettdecke ist grauweiß, die Fensterrahmen sind schmutzig weiß.

»Ich weiß«, sag ich laut und muss mich kaputt-lachen.

Ein MP3-Player, umgeben von knatschblauen Fingernägeln, wird in den Türrahmen gehalten. Mia. Endlich. Sie wirft mir mein liebstes Stück aufs Bett, sich hinterher.

»Geile Location, Nele. Und wie du einfach so umgefallen bist – hammerhart. Echt ein beeindruckender Auftritt. Ich find Basketball auch doof.«

Sie grinst mich noch an.

»Stimmt. Immer diese Weichei-Drückeberger, die sich mit Kopfschmerzen auf die Bank setzen – das ist

einfach nicht mein Stil.« Ich fahr mir affektiert durch die Haare.

»Nee, im Ernst. Was ist denn los? Ich hab echt Angst gehabt.«

»Weiß ich doch auch nicht. Keine Ahnung, echt. Plötzlich war mir einfach schwarz vor Augen. Ich war wie mit Watte vollgestopft.«

»Und jetzt? Was passiert jetzt hier?«

»Nichts. Außer dass die mir drei Liter Blut abgezapft haben und ein pickliger Zivi alle zwei Stunden meinen Blutdruck misst. Mein Arm ist schon ganz wund. Ansonsten soll ich mich ausruhen.«

»Vielleicht hast du 'ne Fischvergiftung. Mir war nach dem Fisch-Teil gestern Abend bei McDoof auch ganz komisch.«

»Da ist doch gar kein Fisch drin.«

»Vielleicht war das Fett schlecht.«

»Ich hatte nur einen Salat.«

Mia fängt an, das Plastikdreieck über meinem Bett wie einen Triangel zu spielen.

»Hast du deine Tage bekommen? Vielleicht hast du zu viel Blut verloren.«

Ich hau ihr auf die Finger. Irgendwie macht sie mich nervös.

»Ich hab meine Tage nicht.«

Mir fällt auf, dass ich die schon ziemlich lange nicht mehr hatte.

»Ich hab meine Tage überhaupt nicht mehr«, stell ich fest.

Mia setzt sich auf.

»Was? Dann bist du schwanger. Ach du Scheiße. Von Tobias? Hilfe, Nele. Das ist doch nicht dein Ernst. Du Arme.«

Ich lass sie ein bisschen in ihrer Panik schwimmen.

»Mensch, Mia. Bist du krank? *Du* solltest besser hier liegen. Du weißt genau, dass außer Händchenhalten mit Tobi nichts lief. Und das fand ich schon fies. Ich weiß nicht genau, warum ich mich auf diesen Schwachmatten eingelassen hab, aber über die Hand kann er mich bestimmt nicht schwängern.«

»Vielleicht doch. Wenn er vorher – du weißt schon.«

Ich drück ihr mein Kopfkissen ins Gesicht.

»Du bist echt eklig. Fieser als eine Fischvergiftung.«

»Vielleicht hast du ja nur nicht mitgekriegt, dass ihr Sex hattet. Du weißt schon, K.-o.-Tropfen und so.«

»Mia, ganz im Ernst. Der Typ brauchte keine Tropfen. Der war schon so dermaßen langweilig, dass ich auch ohne fast ins Koma gefallen bin.«

Ich schüttel mich bei dem Gedanken an Tobias, der vor ein paar Wochen kurzfristig mein Freund war. Die ödeste Zeit meines Lebens. Langweiliger ist nur das Geburtstagskaffeetrinken bei meiner Patentante.

»Das ist bestimmt seine Masche. Der hat dich stundenlang mit seiner Psycho-Musik bedudelt, damit du irgendwann einschläfst, und dann ...«

»Und dann hätte der bestimmt nicht gewusst, was wo ist. Der Typ war ein Vollidiot. Ende. Aus.«

»Schade, ich wollte mich gerade als Patentante anbieten.«

»Ich sag dir, wenn irgendein Mädels irgendwann von

Tobias ein Kind kriegen sollte, sucht die keine Patentante, sondern eine Adoptivmutter für das Blag.«

Als Mia geht, rennt sie in der Tür fast Lernschwester Nicole samt Tablett um. Hätte sie mal. Was mir diese Nicole präsentiert, ist gnadenlos inakzeptabel. Graubrot, das farblich seinem Namen gerecht wird. Goldgelbe Butter. Einen schwabbeligen Schokopudding. Ölige Salamischeiben, in denen ich mich fast spiegeln kann. Eine Handvoll Tomatenstücke in Dressing. Und Tee. Im Waschbecken spül ich die Tomaten ab und danach mit dem Tee runter.

Eine halbe Stunde, nachdem das Tablett wieder eingesammelt worden war, steht die Marsfrau vor mir. Nicole, die alte Petze. Warum ich nichts gegessen hab.

»Ich hab den Tomatensalat gegessen. Der war echt gut.«

»Das ist aber ein bisschen wenig.«

»Ich hätt auch mehr davon gegessen.«

»Okay.«

Und weg ist sie. Steht einfach auf und geht. Keine Mahnungen, keine Vorhaltungen, keine Androhungen. Ich lehn mich zurück, blättere in den Zeitschriften, die Mia mir mitgebracht hat. Auf dem MP3 läuft immer wieder Fanta4. »Wir ernten, was wir säen.« Oder heißt es »Wir ernten, was wir sehen«? Seit Wochen frag ich mich, was mir besser gefällt.

Irgendwann hab ich jede Zeile gelesen. Die Zeitschriften sehen aus, als hätten sie wochenlang in einem

Wartezimmer gelegen. Ich roll das Bett ein bisschen mehr ans Fenster und mich unter der Decke zusammen. Was ist denn eigentlich, wenn ich doch eine schwere Krankheit hab? Wenn irgendwas Heimtückisches in mir schlummert? Auch unter der schweren Decke wird mir immer kälter. Ich würde jetzt gern mit Robert reden. Aber der ist ja weit weg.

Das Brot hat sich über Nacht nicht verändert, ist zum Frühstück genauso grau wie gestern Abend, genauso grau wie der Himmel. Genauso grau wie alle Farben in mir. Dazu gibt es ein Schälchen gelbe Marmelade, glänzenden Käse und einen schrumpeligen Apfel. Den schieb ich für später in die Nachttischschublade, den Rest wickel ich in die Modestrecke der Allegra ein und fütter damit den Mülleimer. Ich lieg noch nicht ganz, da scheppert die Marsfrau herein. Sie schiebt einen Metallständer klirrend vor sich her, und ehe ich begreife, was hier passiert, tropft eine durchsichtige Flüssigkeit in einen Schlauch und von da aus durch eine Nadel in meinen Arm.

Sie hätte das Gefühl, dass meine Appetitlosigkeit einer schnellen Genesung im Weg stünde. Dass mein Körper mehr Energie bräuchte. In mir brodeln die Energie nur so. Ich sag aber nichts, versuch, meine Fäuste wieder zu öffnen. Immer wieder zu öffnen.

»Was ist denn da drin?« Meine Stimme klingt wie aus einer Zitronenpresse.

»Das ist eine konzentrierte Nährstofflösung. Super-Plus-Benzin quasi«, lacht sie und verabschiedet sich.

Super-Plus-Benzin heißt wahrscheinlich Zucker, in Fett aufgelöst. Tolle Therapie hier. Geheilte Patienten werden direkt in die Fettleibigkeit entlassen. Ich dreh am Rad. Im wahrsten Sinne und drossel erst mal die Tropfgeschwindigkeit, mit der das Ölgemisch in den Schlauch und dann in meinen Körper rinnt. Mir die Nadel aus dem Arm zu ziehen, traue ich mich nicht.

Mia lacht sich über meinen neuen ständigen Begleiter natürlich kaputt. Ich komme gerade aus dem Schwesternzimmer, wo ich noch eine Flasche Wasser geholt hab, als sie mir auf dem Flur begegnet.

»Wen hast du denn da im Schlepp? Das ist ja echt ein stahlharter Typ«, sagt sie grinsend. Dann zeigt sie auf den Beutel. »Ist das etwa Pipi? Iiih!«

»Spinn nicht rum. Das ist mein neuer Sklave, der mich auf Schritt und Tritt mit Leckereien versorgen muss.«

»Super. So einen hätte ich auch gern.«

Sie zieht an dem Teil und ich muss natürlich hinterher. Darauf, dass sie mir jetzt die Nadel aus dem Arm reißt, hab ich nämlich erst recht keinen Bock.

Auf dem Zimmer versorgt mich Mia mit frischem Obst, zwei neuen Zeitschriften und den neuesten News. Die Mathearbeit ist ausgefallen, weil Bergmann krank ist. Vor nächster Woche kommt unser Mathelehrer nicht zurück. Vielleicht hat sich die Lernerei ja doch gelohnt.

Charlotte und Hannes haben sich mal wieder getrennt, übernächste Woche gibt es einen Infotag für die Vorbereitung auf die Oberstufe. Nichts Aufregendes.

Wir langweilen uns ein bisschen. Jede von uns hat einen MP3-Knopf im Ohr. Der Sound ist natürlich kacke. Trotzdem bin ich traurig, als Mia gehen muss. Mittwochs geht sie immer zum Indoor-Beachvolleyball. Ich bleib in meiner weißen Einöde zurück. Vielleicht sollte ich meine Mutter anrufen, dass sie mir eine Sonnenbrille mitbringt.

Am Nachmittag kommt sie endlich. Nicht meine Mutter. Eine Psychotruuse. Ich hatte schon viel früher mit ihr gerechnet.

Sie ist sehr groß, sehr schlank und hat ihre Brille auf die Haare geschoben. Wie eine Sonnenbrille. Das find ich super albern. Sie macht wirklich dieselben durchsichtigen Spielchen, die meine Mutter schon an mir ausprobiert hat. Vor ein paar Monaten war meine Ma bei einem VHS-Vortrag: »Essstörungen bei Jugendlichen.« Am nächsten Tag wollte sie mit mir über meine »Körperwahrnehmung« reden und über »Kontrollzwang«. Ich hab danach eine Woche lang jeden Morgen und jeden Abend geduscht und mir permanent die Hände gewaschen. Die waren hinterher schon ganz wund. Meine Mutter hat sich dann auf meinen »Waschzwang« konzentriert.

Die Psychologin hier will, dass ich meinen Körper beschreibe. Ich werf die Bettdecke zurück.

»Das da unten sind meine Füße. Der rechte ist rechts, der linke links. Damit die Füße nicht so isoliert im Bett rumliegen, sind sie an meinen Beinen befestigt. Ganz praktisch. Der rechte am rechten Bein, der linke am linken. Gefällt mir ganz gut.«

Ich guck die Frau unschuldig an. Die hat sich ihre Brille jetzt richtig aufgesetzt. Vielleicht will sie ja überprüfen, ob meine Füße wirklich vorschriftsmäßig installiert sind. Ich grinse.

Sie nicht.

»Welchen Körperteil magst du am liebsten?«

»Die rechte Hand von meinem Vater. Damit gibt er mir Taschengeld.«

»Und an deinem eigenen Körper?«

Die Alte ist echt total humorlos.

Ich tu so, als müsste ich nachdenken.

»Ach, irgendwie mag ich alles. Bis auf die beiden Zehen neben den großen. Die sind nämlich länger, das sieht in Sandalen irgendwie doof aus.«

Daran hat sie zu kauen.

»Wie viel wiegst du eigentlich?«

Ich überleg.

»Ich weiß nicht genau. So 51 oder 52 Kilo.«

Die kommt mir echt auf die ganz dumme Tour. Hätt ich jetzt 47,8 Kilo gesagt – was der Wahrheit entspricht –, würde sie mir zwanghafte Gewichtskontrolle unterstellen. So etwas kann man in jedem billigen Magazin erfahren. Und geschrieben ist das mit Sicherheit von dickbeinigen Redakteuren um die 60.

Jahre. Nicht Kilos.

Ich glaub, die Psychotrupe ist kurz davor, sich zu verabschieden, als Krankenschwesterpetze Nicole mit dem Abendessen reinstolpert. Es gibt einen Eintopf mit allem, was offenbar noch in der Küche rumlag, und das in jeder Menge Fettbrühe. Die Suppe guckt mich mit

ihren triefigen Augen an. Die Psychologin guckt auch. Die Augen leuchten richtig hinter den Brillengläsern. Ich muss wohl in den sauren Apfel beißen. Löffel für Löffel schieb ich in den Mund und schluck artig alles runter. Mein Magen krampft sich zusammen.

Als die Brille endlich geht, nimmt sie das Tablett samt leerem Teller mit. Sie glaubt, gewonnen zu haben.

Eigentlich tu ich das fast nie. Ich find es eklig. Außerdem ist Kotzen schlecht für die Zähne. Aber jetzt geht es nicht anders. Als die Suppe vor mir in der Kloschüssel liegt, guckt sie immer noch ölig und tranig. Ein bisschen tropft mir noch aus der Nase. Die Säure brennt in meinem Hals. Plötzlich hör ich, wie die Tür aufgerissen wird, sich jemand in der Kabine nebenan einschließt. Ich hab nämlich nicht meine eigene Toilette benutzt, um mir den Finger weit in den Hals zu schieben. Mein Bad hat kein Fenster und Kotzgeruch hält sich lange und penetrant. Hätt Nicole das gerochen, wär spätestens morgen früh das nächste Psycho-Frage-Spiel dran gewesen. Also bin ich auf das allgemeine WC auf dem Flur.

Die Geräusche von nebenan kenn ich. Ein trockenes Würgen, ein Schwall, ein Husten. Naseputzen. Der Geruch von Magensäure liegt in der Luft. Das ist mir noch lieber, als wenn sich da jetzt jemand zum Kacken niedergelassen hätte. Ich wasch mir grad vor dem fleckigen Spiegel die Hände und gründlich den Mund aus, als der Würger aus der Kabine kommt. Der Typ ist wohl ein paar Jahre älter als ich und sieht ziemlich blass aus. Offenbar steht er auch nicht auf den Eintopf hier. Ich

grins ihn verständnisvoll an und geh mir erst mal lange die Zähne putzen.

Auf dem Flur lauf ich meinen Eltern in die Arme.

»Papa! Was machst du denn hier? Ich dachte, du bist auf Konzertreise? Steht es so schlecht um mich?« Ich fall ihm um den Hals.

»Bin heute Mittag gelandet, das letzte Konzert wurde abgesagt. War mir ganz recht, schließlich mache ich mir Sorgen um meine Prinzessin.«

Er krault mich im Nacken. Ich würd am liebsten schnurren. Fünf Minuten später würd ich am liebsten schreien. Die beiden eröffnen mir, dass ich wohl noch übers Wochenende hierbleiben muss.

»Heute ist Mittwoch. Was soll denn das? Ich hatte einen leichten Durchhänger, keinen Herzinfarkt. Ich krieg hier noch nicht mal irgendwelche Medikamente. Nichts tun kann ich auch zu Hause«, empör ich mich. Außerdem ist am Wochenende ein DJ-Treffen in einem neuen Szeneladen. Mia und ich freuen uns schon seit Tagen drauf. Da muss ich einfach hin.

»Nele, ich hätte dich auch lieber zu Hause. Aber wir haben gerade mit dem Arzt gesprochen und erfahren, dass du hier fast einen Hungerstreik hinlegst. Das geht so nicht.«

»Hungerstreik? Ich hab heute Abend eine Vitaminbombe vertilgt. Ich hab mich quasi quer durch die Gemüsevorräte der Küche gefressen.«

Ich verleg mich aufs Quengeln. Ich kraul meinen Dad unterm Kinn und schmoll ihn an.

Er weicht meinem Blick aus.

»Okay, Nele. Du hast recht. Heute ist erst Mittwoch. Die Entscheidung kann auch am Freitag getroffen werden«, springt meine Mutter ein. »Es liegt an dir.«

Am liebsten würd ich ihr entgegenbrüllen: »Natürlich liegt es an mir. Es liegt immer an mir. *Dir* liegt ja auch nichts an mir. Ich bin ja nicht Robert. Der Star und Stammhalter, der gekürte Erstgeborene.«

In der Nacht schreck ich hoch. Mir ist bitterkalt. Ich hab Angst. Was, wenn ich doch schwer krank bin? So krank, dass mein Vater seine Konzertreise absagt. So krank, dass es keinen Sinn mehr hat, mir Medikamente zu geben? Ich klau mir die Decke von dem leeren Bett nebendran und roll mich ganz klein zusammen. Die Angst kriecht mit in meine Höhle und hält mich lange wach.

Am Morgen werd ich durch rasselndes Schnarchen wach. Irgendwann heute Nacht haben sie wohl eine bronchialverschleimte Oma reingeschoben. Dass die Bronchien nicht ihr Hauptproblem sind, erfahr ich noch vor dem Frühstück. Oma hat's mit der Galle, wie sie mir erklärt. Solche Schmerzen würd sie mir niemals wünschen. Warum auch?

»Kindchen, machen Sie doch mal das Fenster zu. Ich hole mir ja hier eine Lungenentzündung.«

»Kindchen, können Sie wohl mal mein Kopfkissen ausschütteln. Ich will deswegen nicht extra nach der Schwester klingeln.«

Als ich in ihren siffigen Kulturbeuteln auch noch nach

Baldriandragees fahnden muss und auf Hämorrhoidensalbe treffe, geh ich.

Die Alte ist echt nicht auszuhalten. Am Ende des Flurs ist ein »Gemeinschaftsraum«, in dem sogar noch ein winziger verstaubter Fernseher in der Ecke steht. Dort will ich es mir eigentlich gemütlich machen, doch leider sitzt da schon der Brecher von gestern. Er liest in einer dicken Schwarte.

»Na, bist du auch ausgebrochen?«, fragt er nach ein paar Sekunden.

»Ausgebrochen?« Ich guck von dem Zeitschriftenstapel auf, in dem ich grad wühle.

»Aus deiner Zelle. Ich liege zusammen mit einer Prostata und einem Mastdarm. Echt fies.«

Jetzt versteh ich.

»Ich lieg mit 'ner Galle zusammen. Auch kein Vergnügen.«

Er liest weiter. Toll. Erst quatscht er mich an und dann liest er.

»Apropos ausbrechen. Das Essen hier ist echt zum Kotzen, nicht?«

Ich versuch mal ein bisschen Konversation.

»Ja, leider. Mein Magen ist etwas sensibel zurzeit. Eigentlich steht er nur auf Haferschleim. Experimente lehnt er ab.«

Haferschleim? Allein bei dem Wort zieht sich meine Speiseröhre zusammen.

»Diese 1000-Augen-Suppe war echt eine Zumutung. Ich hab nur drauf gewartet, dass mich so ein Öl-Auge anblinzelt.«

Er tut erschrocken. »Bist du sicher, dass du hier richtig bist? Halluzinationen werden in der nächsten Etage behandelt.«

»Sehr witzig. Außerdem bin ich hier wirklich nicht richtig. Die einzige Behandlung besteht darin, dass mir dauernd Essen vorgesetzt wird. Eigentlich kann ich doch dann auch meine nächsten McDonald's-Besuche bei der Krankenkasse vorlegen, oder?«

»Komisch. Ich genieße die gleiche Therapie.«

»Was hast du denn? Wenn du mit einer Prostata und einem Darm zusammenliegst, hab ich ja üble Befürchtungen. Bitte keine ekligen Details.«

Er grinst.

»Ich muss einfach wieder ein bisschen zunehmen. Hab durch eine Chemotherapie total abgenommen und kotze dauernd.«

»Chemo? Ich dachte, das kriegen nur Leute mit Krebs.«

»Stimmt.«

Ich blätter kurz wieder in den Zeitschriften. Der Typ liest nicht weiter. Er wartet gar nicht, bis ich frage.

»Ich bin wieder gesund, aber leider total unterernährt.«

Er sieht wirklich mager aus. Die Augen liegen tief hinter den Brillengläsern. An den Handgelenken stehen die Knochen raus. Die Hände halten mit langen, spitzen Fingern das Buch fest. Viel schwerere Gegenstände kann er wohl gar nicht so lange hochhalten.

»Du bist wirklich ein bisschen blass«, stell ich doof fest.

»Das sagt ja die Richtige«, meint er und lacht.



Birgit Schlieper

Herzenssucht

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 160 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-30446-4

c**bt**

Erscheinungstermin: Februar 2008

Thema: Magersucht

Pro Ana heißt der neue Trend im Internet zum Thema Magersucht. Hier tauschen sich Betroffene aus, freuen sich über fallende BMIs und geben sich Tipps zum richtigen Übergeben. Auch die magersüchtige Nele. Bis sie dort von einem Jungen, der ins Koma gefallen ist, hört. Handelt es sich bei „Dancer in the Dark“ um ihren Bruder in London?

Viele Fakten und Hintergrundinformationen

 [Der Titel im Katalog](#)